



WORK IN PROGRESS PREVIEW

DANZIG
TEIL ZWEI



Infos zum Entstehen dieses Kapitels finden Sie unter

[HTTP://WWW.DEGENESIS.DE/INFO_DIARY_SPITS14.HTML](http://www.degenesis.de/info_diary_spits14.html)

DER EISBRECHER



Zwei Punkte runter in der Posten-Wertung. Der Grund ist der Feldstecher: Mattgrüne Beschichtung, die Gläser schimmern wie Öl, und sie beschlagen nie. Am Stellrad eingeätzt steht 20x60, und die erste Zahl dürfte für die Vergrößerung stehen. Das ist schon mal nicht schlecht, aber die Besonderheit (das „Bonbon“, wie die Famulanten hier draußen es nennen), das ist der Knopf und was er bewirkt. Du hältst auf das Ziel drauf, deine Hände zittern vor Kälte, verwackeln die Fichtengruppe dort drüber zu einer gesprengelten Grünfläche.

Dann drückst du auf den Knopf, ganz sanft, und in dem Feldstecher erwacht ein alter Mechanismus.

Durch die Handschuh spürst du es nicht, aber wenn es windstill ist, kannst du es hören: Ein Surren wie der Flügelschlag eines Käfers. Und plötzlich steht das Bild still. Dein Hände zittern weiter wie gehabt, aber der Feldstecher liegt wie ein Stück Blei in ihnen. Zwei Atemzüge lang währt der Zauber; die Sicht ist perfekt, bestenfalls mit einem Stativ könnte man diese Qualität erreichen.

Ist ein Gyroskop dafür verantwortlich? Ein Famulant, der einige Zeit in einer Schrotterenklaue gelebt und dann nach Danzig befördert wurde (kleiner Scherz seiner Vorgesetzten, wie's scheint), erzählte etwas von einer Kadernwelle und Wirbelstrombremse. Klugscheißer.

Wenn die Chronisten von diesem Gerät wüssten, sie würden mit Anlauf über den Sichelschlag setzen, zumindest behaupten das die Wachposten hier draußen. Jeder Spitalier in Danzig will einmal durch das Artefakt geblickt haben. Kein Wunder, dass dieser Posten immer besetzt ist. Aber das ist nicht der einzige Grund.

Einmal im Jahr lässt sich mit dem Feldstecher in genau südsüdwestlicher Richtung ein schwarzer Punkt zwischen zwei weit ausgreifenden Hügeln ausmachen. Er scheint sich kaum zu bewegen, was daran liegt, dass er genau auf den Betrachter zuhält. Bildstabilisierung ein: Ein Koloss von Mensch pflügt sich durch den Schnee. Dampfwirbel umwehen ihn, schwarzer Stoff flattert wie das aufgeplusterte Gefieder einer Krahe.

Das ist der Eisbrecher. Ein Fragment aus dem Cluster.

Natürlich. Ein Chronist, in Danzig. Zeit für ein wenig Schauspiel.

Die Epigenetiker sind diesmal dran. Sie empfangen den Ankömmling, stellen sich vor und geleiten ihn zu den Heiztürmen. Der Eisbrecher verströmt wie ein undichter Kessel rhythmisch warme Luft, was seine Lumpen selbst bei Windstille wehen lässt. Was nicht weiter schlimm wäre, wenn er nicht mit jedem Luftstoß einen süßlichen Gestank absondern würde. Sein Gesicht ist vermummt, wie bei jedem Chronisten, nur die Gläser sind sehr klein,

so groß wie Daumennägel; das Vocoder-Mundstück durchbricht die Maske zwei Fingerbreit neben der Stelle, an der normalerweise der Mund sitzen sollte. Ein einzelnes fingerdickes Kabel läuft von dort hinab in die Untiefen seines tonnenförmigen Körpers.

Der Eisbrecher redet nicht viel. Er wankt hinter den Epigenetikern her, lässt sich herumführen wie jedes Jahr. Wenn er spricht, schallt seine Stimme klar und jung aus dem Mundstück, und das steht dermaßen mit seiner Erscheinung im Widerspruch, dass manchem seiner Begleiter ein Schauer über den Rücken läuft.

„Spaltenbestien. Das Verhalten.“ Er redet in Substantiven. Unterbricht seine Gegenüber nie. Er weiß eine Menge über Danzig, und einiges mehr, was weit jenseits des Wahrnehmungshorizonts der Spitalier liegt: Er kennt die Hotspots (vor Jahren, als sie den Ärzten noch unbekannt waren, nannte er sie Ausblühungen), er erkundigt sich nach dem Vielfachen (wer oder was auch immer das sein mag), er fragt nach neuen Noumenon-Signaturen.

Seine Stimme verändert sich. Je länger er sich bei den Spitaliern aufhält, desto stärker dunkelt sie nach. Als ob sie sich vom vielen Gebrauch abnutzt und ein Jahr benötigt, um sich zu erholen.

Die Epigenetiker führen ihn zum Spital. Auf dem Weg hat er alle Antworten erhalten, die die Ärzte ihm geben konnten, seine Stimme ist inzwischen ein brummender Bass. Er selbst geht auf keine Fragen ein, also wurden ihm auch keine gestellt. Doch er entlohnt die Spitalier für ihre Gastfreundschaft: Im Generatorraum neben den blauen Laboren wird er eine Spule auswechseln, einen Motor anschließen und den Kinetikspeicher dreier Spreizer neu formieren, wie er es nennt. Alle hoffen, dass er wieder ein Gastgeschenk mitbringt. Wie damals den Feldstecher.

Alle sprechen den Eisbrecher mit „Fragment“ an, sind aufmerksame und besorgte Gastgeber, deuten Verbeugungen an (selbst diejenigen, die in Justitian den Maskenfressen am liebsten gegen die Sichtgläser geschnippt hätten).

Der Eisbrecher nennt sich selbst Syntax.

Das ist ein gebräuchlicher Name bei den Chronisten, das hat der Cluster bestätigt, aber er hat auch bestätigt, dass es kein Fragment gleichen Namens gebe, und schon gar keines, das in jährlichen Intervallen den Sichelschlag kreuze, um alleine durch Pollen zu laufen.

Das wissen alle Spitalier in Danzig, und doch lassen sie sich auf das Spiel ein. Sie notieren die Fragen des Eisbrechers, sind insbesondere an denen interessiert, die sie nicht verstehen. Heute noch sind seine Sätze wie Orakelsprüche, aber sie können vorbereiten auf das, was kommt. Vielleicht auf den Vielfachen, vielleicht auf die Ausblühungen.

Vor allem ist der Eisbrecher eines: Eine Ablenkung. Bis zum nächsten Jahr werden die Famulanten jeden seiner Aussprüche diskutieren und mit alten Aufzeichnungen vergleichen; sie werden spekulieren, was es mit dem Dampf auf sich hat, woran sie sein Gestank erinnert. Kälte und Entehrung werden vergessen sein.